

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Nr. 80.

Halle, Sonnabend den 1. September 1917.

1. Jahrgang.

Los vom Reichstag.

Gener Teil der deutschen Presse, der mausgeizt den neuen Reichsfangler als seinen Mann feiert, gefällt sich seit dem 19. Juli in einer fortgesetzten steigenden Heze gegen den Reichstag. Dieselben unwürdigen Methoden, die feinerzeit gegen Bethmann-Sollweg angewendet wurden, weil er nicht ganz so wollte wie die Abscheulichen, werden jetzt gegen den Deutschen Reichstag geübt. Es gibt keine Gerabwürdigung, die ihm nicht zuteil würde, keine Verächtlichkeit, die nicht gegen ihn geschleudert würde. Haben wir doch in der letzten Zeit öfters lesen müssen, die Mehrheit der deutschen Volksvertretung liehe nicht im Dienste deutscher Volksinteressen, sondern im Dienste Englands.

Die konservative Presse spricht von der Reichstagsmehrheit, hinter der nach der Wahlstatistik gut zwei Drittel des deutschen Volkes stehen, immer nur als von der „jogenannten Mehrheit“ und will dadurch den Ansehen erregen, als würde die Masse des deutschen Volkes nicht hinter der Reichstagsmehrheit, sondern hinter ihr. Die Frage wäre wohl erlaubt, warum die Herren, die so tun, als hätten sie ein Mandat des ganzen deutschen Volkes in der Tasche, so fanatische Gegner des Reichstagswahlrechts sind! Sie sagen immer: „Wir sind das Volk!“, in Wirklichkeit fürchten sie aber das Volk.

Wie der Teufel das Weihwasser. Dafür ist eben jetzt wieder die Probe auf das Exempel gemacht worden.

Aus dem Gerede der „Deutschen Tageszeitung“ über die „jogenannte Reichstagsmehrheit“ hatte der „Vorwärts“ geschlossen, daß die Konservativen eine Auflösung des Reichstags und Neuwahlen noch während des Krieges wünschten. Dies wäre ja die einzig mögliche Probe, um festzustellen, auf welcher Seite die Mehrheit des deutschen Volkes wirklich lieh. Der „Vorwärts“ versprach, die Parole der Auflösung zu der feirigen zu machen und die Übernahme von Neuwahlen fräftig zu fördern. Dieses Experiment hat den erwarteten Erfolg gehabt. Die „Deutsche

Tageszeitung“ kneift sofort und erklärt, so wäre es nicht gemeint. Sie fñhlt sich eben berufen, den Willen des Volkes zu repräsentieren ohne jede Abstimmung. Darum will sie auch die Schlußfolgerung des „Vorwärts“ nicht anerkennen: wenn jetzt ein neuer Reichstag nicht gewählt werden, müsse man eben die Autorität des alten gelten lassen. Das Wort „Autorität des Reichstags“ rufft ihr ißtrümliches Hohngelächter hervor, und sie meint, daß mit ihm schon die Grenze überschritten sei, jenseits derer das Kontische beginnt. Ja, sie findet den Ausdruck „Autorität des Reichstags“ geradezu grotesk!

Die Heberhebung einer hochwürdigen Minderheit

gegenüber den verfassungsmäßigen Einrichtungen des Reiches kommt in solchem Hohngelächter sinnfällig zum Ausdruck.

Während das Organ des Bundes der Landwirte über den Ausdruck „Autorität des Reichstags“ mittel, veröffentlicht das Berliner Organ der Schwerindustrie, die „Deutsche Zeitung“, einen Artikel, der ihr von „hochgelehrter juristischer Seite“ zugeht, in dem klipp und klar bewiesen wird, daß der Reichstag in den Lebensfragen des deutschen Volkes überhaupt keine Meinung zu haben habe. Unter der vielberühmten Heberhebung „Los vom Reichstag!“ führt der Zutritt der Schwerindustrie aus, daß der Kaiser ohne jede Beeinflussung durch den Reichstag hat und lassen könne, was er wolle, da er erheits oberster Herrscher sei und zweitens allein das Recht habe, Frieden zu schließen. In diesem Sinne verlangt er von der Regierung, daß „die Reichstagsmehrheit endlich hinter die Schranken gewiesen wird, hinter die sie von Gottes und Rechts wegen gehört.“

So also ist es von jener Seite gemeint! Das Volk hat das Recht, für das Reich und für seine Verfassung, die es angeblich von allen wirklichen Rechten ausübscht, sein Blut in Strömen zu vergießen; es hat das Recht zu darben und

zu frieren, und seine Volksvertretung, der Deutsche Reichstag, hat das Recht, Hunderte von Milliarden aus den Taschen des deutschen Volkes zu bewilligen — aber was aus alledem werden soll, wann und wie all dieses Entschlossene ende soll, darüber mit zu bestimmen, hat das deutsche Volk und seine Vertretung nicht das geringste Recht.

Ein Reich, das so beschaffen wäre, wie die hochgelehrte juristische Seite in der „Deutschen Zeitung“ es darstellt, würde nicht verdienen, von Millionen mit Einsegnung ihres Versten betriehtigt zu werden, sondern es würde

verbienen, zugrunde zu gehen.

Und darum üben diejenigen, die dem Volk und seiner Vertretung ihre angebliche vollkommene Macht- und Bedeutungslosigkeit behaupten vor Augen führen, ein Verbrechen an der deutschen Reichsvertretung.

Gegenüber dem Spott der Karrieren und der Stürmer-industriellen muß erst recht betont werden, daß der Reichstag eine Autorität ist und eine solche bleiben muß. Er ist eine Autorität, nicht geringer als irgendeine andere, die im Deutschen Reich besteht. Er hat vor allen andern das oben voraus, daß er vom Volke selbst noch allgemein, gleichem, direktem und geheimem Wohlrecht anerkannt ist und die moralische Macht des Volkswillens in sich verkörpert. Wer sich an ihm vergreift, der

vergreift sich an den Deutschen Volk.

Für den neuen Reichsfangler ist es aber ein unerschütterlicher Grundsatz, daß er fortgesetzt von Reuten als Karrieren in Anbruch genommen wird, die den inneren Frieden in der irrtöseligen Weise gefährden und in Wirklichkeit nichts anderes als die Anarchie predigen. Denn das Beiseitdrängen des Reichstags wäre ein Tritt Anarchie, denn das übrige von selbst folgen müßte. Der Reichstag kann unter solchen Umständen nur nach dem Tode handeln: Wer nicht für mich ist, ist wider mich. Ist der neue Reichsfangler nun für den Reichstag oder ist er es nicht? —

Fabrik-Absolutismus.

Die Nationen Europas geben sich eine neue Verfassung. Das absolute System weicht der Selbstregierung der Völker. Selbst der Konstitutionalismus, dieses ein Jahrhundert lang geübte Kompromiß zwischen Absolutismus und Demokratie, genügt dem Selbstbewußtsein und dem Lebensbedürfnis der Völker nicht mehr.

Indessen geht es nicht nur um Nationen bei der allgemeinen Erneuerung der Welt, sondern auch um die Massen. Die Arbeiterklasse insbesondere ist im Kriege in allen Ländern ein gutes Stück auf dem Wege zu ihrer Emanzipation vorwärtsgetritten.

Die Arbeiterklasse war bei der Entscheidung des stavisolismus, bei der Begründung des Fabrikwesens zunächst in den Zustand völliger Rechtlosigkeit geraten. Der Fabrik-eigentümer war der absolute Herrscher über seine Vorkunden und besah im wirtschaftlichen Sinne das Recht über Leben und Tod. Nicht nur kümmerte sich die Staatsgewalt um die Behandlung der Arbeiterklasse und ihre Entlohnung gar nicht — der Mandatierabsolutismus vertrat die volle Freiheit des Arbeitsvertrags und die Wahrungsminderung der Zwangsgewalt in die Privatwirtschaft — der kapitalistische Ausbeuter besah auch das Recht, nach Belieben ohne Störung und ohne Verurteilung, den Arbeiter jede Stunde auf das Schafot zu werfen und ihn dadurch allenfalls dem Hungertode preiszugeben.

Das ist der Absolutismus in der Fabrik und die despotische, Gewalt, des einzelnen Besitzers, über Hunderte und Tausende von Bestiolen, eine Allmacht, die die Unterwerfung mit dem Begriff

„Herr im eignen Hause“

heim wohlklingend umschreibt. Das Wort Herr im eignen Hause bezeichnet hier Herrschaft über zahlreiche Erfindungen, nicht fremde Feudalen, über Feld und Acker anderer Herren, nicht über das Haus des andern. Selbst die absolute Macht

des Zaren hat niemals so unmittelbar und so handgreiflich das Leben und das Wohl seiner Untertanen erfährt, wie der Fabrikabsolutismus die ihm gehörige Arbeiterklasse.

Die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterklasse ist das einzige zuverlässige Mittel, um diese Herrschaft zu mildern. In den nächsten eines Jahrhunderts hangen als Arbeiterklassen, die man selbst in England anfangs als Anführer und Verführer behandelte, ihr Lebensrecht erstritten und ihre lebensvolle Wirkung für die Allgemeinheit erwiesen. Sie haben in die Rechtlosigkeit der Fabrik Recht gebracht, die Anarchie des Lohnverhältnisses erlegt durch die Ordnung der Kollektivverträge, die Willfür freier Entlassung gestillert durch Tarifamt und Gewerkschaft.

In einzelnen stellt sich die Aenderung in der Forderung so dar, daß mit dem Unternehmern im geschlossenen Kreise der Dinge der freigewählte Vertrauensmann der Werkstatt oder der Fabrikverwaltung für alle Verhältnisse und in umfangreichen Kontrollfunktionen die freigewählte berufliche Vertretung, die gewerkschaftliche Organisation, verhandelt. Der Vergleich mit staatlichen Institutionen liegt nahe! Hat sich die mit historischem Glanz und mit dem Nimbus göttlicher Sendung besetzte Monarchie im Staate die Mitwirkung und Kontrolle der Volksvertretung gefallen lassen müssen, so ist wirklich nicht einzusehen, warum der auf dem Zufall des Privatvermögens ruhende, ausschließlich auf seine privaten Interessen bedachte Kapitalist nicht die Vertretung der von ihm ausgebeuteten Arbeiterklasse anerkennen soll.

Unternehmer von Verstand und Herz haben schon lange dieses Recht der Arbeiterklasse zugestanden und mit dem Schlagwort

„die konstitutionelle Fabrik“

bezeichnet. Bei aller Leidenschaft, die die arbeitenden

Massen für die politische Demokratie fühlen, empfinden sie doch die wirtschaftliche Demokratie als dringende und bringende Forderung, denn sie beruht ihr Dasein, ihr individuelles Wohlergehen und ihre persönliche Ehre Log für Log, Unwidlich und auch unwidlich für für sie ein Fundament, bei dem sie in den härtesten Dingen des menschlichen Gemeinlebens, in den Angelegenheiten des Staates, als freie und gleiche Staatsbürger mitentscheiden, während sie aus Rücksicht auf das Profitinteresse von Privatleuten durch die Stunden ihrer täglichen Arbeit als willenlose Hörige behandelt sein sollen. Jedermann versteht, daß hierbei nicht die technische Gehaltung des Arbeitsprojektes, die Ordnung der Erzeugung selbst und die Arbeitsdisziplin in Frage steht; es handelt sich vielmehr um menschenwürdige Behandlung, um die Gegenverpflichtungen des Unternehmers, für die der Arbeiter sein Verles, seine Arbeitskraft, hingibt.

Für die starrer unterer sozialen Gebeugung scheint es beinahe überflüssig und unangebracht, von diesen Dingen noch zu reden; die Gewerkschaften und ja rechtlich anerkannt, der Arbeiter hat ja das Koalitionsrecht, die Arbeiter jeder Werkstatt haben das Recht, Versammlungen abzuhalten und Vertrauensmänner zu wählen, und so fort. Nicht nur nach dem Endschlusse des Krieges ist die Frage entschieden, die Ausübung dieser Rechte ist auch während des Krieges. Jene Unternehmern, die gewöhnliche Tierliche sind, haben sich mit dem Gedanken der Organisation der Arbeiterklasse längst befreundet, befreundet sind beinahe grundsätzlich nur mit dem Vertrauensmann und dem Fabrikverwalter sowie mit dem Sekretär der zukünftigen Gewerkschaft. Für sie ist die konstitutionelle Fabrik einfach gegebene Tatsache. Sie schließen auch Tarifverträge, erkennen den kollektiven Arbeitsvertrag an und inbald sich zum Teil dabei recht wohl. Charakteristischerweise sind diese konstitutionellen Arbeiterprojekte und die Streitigkeiten der Arbeitsbedingungen

durch Jahre, erst den Unternehmer von dem immer wiederholten Vergessen der Einzelheiten und der unübersehbaren Ausbrüche des Unwillens einzeln.

In diese Konstitution ist ihm der gleiche Dienst wie die Verfassung dem konstitutionellen Herrscher: sie

kontrolliert und verbessert die Bureaucratie.

Jeder Großbetrieb arbeitet heute mit einer oft komplizierten Bureaucratie, die wie jede Bureaucratie die Tendenz hat, in die Breite zu wuchern und sich nach oben wie nach unten zu vergrößern. Betriebe, die des Kontrollapparats der Versammlungsmänner entbehren oder die sich eine sogenannte gelbe Organisation beigegeben haben, entarten langsam sowohl in der Technik des Arbeitsprozesses wie administrativ. Dazu wären einige kennzeichnende und bezeichnende Beispiele zu geben, wie sich der Herrenstandpunkt des Großindustriellen allmählich in eine Diktatur der Werkmeister umwandelt und wie die Unkosten der absolutistischen Fabrikbureaucratie mit ihrem Zuhlen von Pensionierung und Unterstellungen zum Schluß noch das überfließen, was eine Vorkonsequenz gefordert hätte, die sich doch wieder in der Arbeitsleistung bezahlt macht.

Der Kern des Absolutismus löst sich! Nicht nur im Staat, auch in der Fabrik ist der Absolutismus am Ende das fortpflanzende, fortpflanzende und merkwürdige Verwaltungsmittel. Auch das ist ein Grund, warum sich einstweilige Unternehmer, die ihren eigenen Betrieb noch persönlich übersehen, am Ende gern mit der gesellschaftlichen Regelung der Vorkonsequenzen abgefunden haben.

Nur zwei Arten von Unternehmungen widerstreben

heute noch einer vernünftigen, zeitgemäßen und würdigen Ordnung der Arbeit. Das sind erstens die

Magnaten des Kapitals,

denen der Zufall der Geburt oder andre Glücksstände so gewaltige Vermögensmassen anvertraut haben, daß sie auferhalten sind, die innere Ordnung ihrer Betriebe persönlich zu überwachen oder auch zu durchsetzen. Nur durch Willkürhaftigkeit gewaltiges Selbstvertrauen verführt sie, sich einer von jedem Verantwortlichen oder Verantwortlichengefühl ungetriebenen Selbstbegierde hinzugeben. Sie sind nicht vortheilhaft, doch Versuchen und ein mit Menschen arbeitender Betrieb durch Verstand und guten Willen regiert werden könnte — Zugenden, an denen es gebricht —, geben sie sich dem Wahne hin, Massen ließen sich überhaupt nur mit dem Mittel des stummen Gehorsams niederhalten. In diesem wirtschaftlichen Bärenwahn beharrt sie vor allem ihre hohe Bureaucratie selbst, der es bezeugen ist, solches dem Herrn einzureden, die sich mit der Entkraft des Gewaltmenschen dem Herrn am besten zu empfehlen glaubt und dabei noch alle lästige Kontrolle eigener Unregelmäßigkeiten und Ungünstigkeiten zu demanteln hofft. Wenn Raum dazu wäre, ließe sich leicht an Beispielen zeigen, daß jeder dieser herrschaftlichen Betriebe seine Viehes und Anefs hat.

Dies ist eine Art. Die andre Art solcher Herrenbetriebe entsteht durch die bankrottig verwalteten

großen Aktiengesellschaften.

Der Aktionär ist der Arbeitsstätte völlig fremd, er führt für die Arbeiterkraft seines Betriebs nicht die geringste Verantwortung und überläßt sie einer Bureaucratie, die der

Bewollmungenrat einsetzt. Der Aktionär erwartet von den Bewertern seines Vermögens nichts als den ruhigen Gehalt und hohe Verzinsung. Hier ist die Fabrikbureaucratie selbst durch die ganze Einrichtung der Unternehmung verflochten und der Arbeiter des Betriebs sieht einer anonymen, überpersönlichen, nicht mehr greifbaren Gewalt gegenüber. Viel hängt bei dieser Gestaltung des Arbeitsverhältnisses allerdings von der Individualität der leitenden Direktoren ab und in einigen, auch in sehr namhaften Betrieben dieser Art, ist das Verhältnis der Leitung den Gewerkschaften auf halbem Wege entgegengekommen. Es gibt sogar vereinzelte Musterbeispiele dieser Art. Zu ihnen zählen jedoch die Großbetriebe unserer Schwerindustrie keineswegs.

Und so herrscht denn bei uns der Absolutismus der Fabrik in ganzen großen Industriezweigen. Er hat dort ständige ändernde Umstände, ständige Empörung und gefährliche soziale Neumbildung hervorgerufen. Viele Arbeiter sind es, in denen die Staatsangst mit großen Anstrengungen um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu ringen hat, aus dieser Anstrengung kommt die Arbeitskraft der andern und verbreitet die Anstrengung über die Arbeiterkraft des ganzen Heides. Sie finden

offene Wunden an dem sozialen Körper des Staates und es ist hohe Zeit, daß diese Wunden geschlossen werden. Niemand kann ihrer Heilung widerstreben, auch kein vernünftiger Unternehmer, denn es ist nicht abzuheben, daß das, was für neun Zehntel der Unruhmehrheit geltendes Recht und anerkanntes Brauch ist, nicht auch für das letzte Zehntel, für jene kapitalismaginat genemes Recht werden soll. —

Was der Krieg bringt.

Neue italienische Massenstürme.

Der österreichische Botschafter vom Donnerstag meldet:

Der große Waffengang am 1. Juni wurde auch gestern mit höchster Erbitterung fortgesetzt. Der Wall der Verteidiger widerstand heftiger den schwersten Angriffen. Im Laufe des Tages wurden in den Morgenstunden zwei starke italienische Angriffe zusammen. Bei Pavesio, Madoni und Briosi war der Feind den ganzen Tag über bis in die späte Nacht ununterbrochen neue Massen gegen unsere Stellungen. Alle Angriffe prallten an der schon stäubigen Mauer unserer Truppen ab.

Zu den vielen Kampfmitteln, mit deren Hilfe der Feind unsere Widerstand nicht zu überwinden verstand, trat gestern ein neues, in diesem Gelände kaum erwartetes. Seitlich von Briosi tritt italienische Kavallerie gegen unsere Verteidigungen an. Sie wurde von Maschinengewehren empfangen und vernichtet.

Für die heldenhaften Kämpfer auf dem Monte San Gabriele brachte der 29. August abermals heisse Stunden. Immer wieder lief der Feind gegen das Volkswort Sturm. Gegen Abend gelang es ihm, am Vorabend in unsere Gräben einzudringen. Nach Einbruch der Dunkelheit schritten in schwarzer Umkleide unsere Truppen zum Gegenstoß. Neues Ringen endete mit regelloser Flucht der Italiener.

Auch östlich von Görz ließ der Druck des feindlichen Heeres noch nicht nach. Waren am Vormittag nur Einzelangriffe abgelehnt, so ging der Gegner nachmittags zum mehrstündigen Trommelfeuer neuerlich zu einem allgemeinen, breit angelegten Massenstoß über. Wieder fand sich das Gelände von San Marco im Brennpunkte der Kämpfe. Mit Bajonet und Handgranaten wurde hier wie überall zwischen St. Caterina und Sestiza die erste Linie behauptet. Bei Sestiza schloß sich unsere Front nach einem erfolglosen Ueberfall auf den Gegner etwas vor.

Neuen andern Truppen fanden in den jüngsten Kämpfen noch Abteilungen der Regimenter 10 (Grainöl) und 48 (Nagy-Nantiza) Gelegenheit, sich besonders hervorzuheben. Die blutigen Verluste des Feindes sind außerordentlich schwer. Die Zahl der seit Beginn der ersten Schlacht eingekerkerten Gefangenen ist auf mehr als 10 000 gestiegen.

Trieft wurde vormittags zum zweitenmal, heute früh zum drittenmal innerhalb 48 Stunden von feindlichen Flugbomben bombardiert. Den Angriffen fielen mehrere Einwohner zum Opfer; mehrere Privatgebäude wurden beschädigt.

24 000 Tonnen.

Untern 30. August teilte der deutsche Admiralitätschef mit:

Im Sperrgebiet um England wurden durch unsere Flotte wiederum 24 000 Bruttotonnenfrachten vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Wisbed“, tiefbeladen ansehnlich mit Kohlen, und „Edina“, mit Stückgut nach Irland.

Der Seetrigg.

Englische Angaben über den U-Boot-Krieg aus London sind gemeldet: Die Gesamtzahl der britischen Schiffe, die seit 15. Februar durch U-Boote versenkt wurden, wird angegeben mit 693. Das ist ein Ansehenzunahme von 257. Davon waren 325 über 1600 Tonnen. Die Anzahl der versenkten Schiffe ist 452 betragen. Die 17 der U-Boote.

Servant. Wie das Ministerium des Meeres meldet, sind die dänischen Dampfer „Mars“ und „Anna“, beide mit Kohlen von England nach Bremer unterwegs, am 27. August in der Bucht versenkt worden. Von jedem der Dampfer ist ein Mann umgekommen. Der norwegische Dampfer „Arig“ ist nach einer Gefährdungsinformation aus London am 26. August im Englischen Kanal versenkt worden. Die Besatzung des Schiffes wurde gerettet.

Was wird mit Polen?

Der polnische Staatsrat ist zurückgetreten. Die demokratischen Elemente hatten schon vorher ihre Reserven niedergelegt. Die letzten, die ausgeharrt hatten, die polnischen Konventionen, sind nun auch müde geworden, länger zu warten und haben abgelehnt.

Eine W. L. S.-Notiz berichtet, die Verwaltung Polens werde dadurch nicht beeinflusst werden, da die Kommissionen weiterarbeiten wollten. Das mag richtig sein, aber deswegen bleibt der Fortfall einer polnischen Regierung in Polen doch tief bedauerlich. Man darf nicht übersehen, daß die Polen in den feindlichen Ländern, z. B. in England, wiederholt den Maritimen Staatsrat als einzige zulässige polnische Regierung anerkannt hatten, gegen deren Willen kein Pole die Waffen tragen dürfte. Jetzt ist für die Entente die Bahn frei, politische Schemen aufzustellen, die natürlich nicht übermäßig sein werden, und vielleicht auch eine eigene polnische Regierung mit dem Sitz in Paris oder Petersburg zu gründen.

Aber das ist schließlich nur eine momentane Verlegenheit. Die Hauptsache bleibt, wie sich denn Deutschland weiter zu Polen stellen soll. Die Absichten sind mit ihrem Respekt außerordentlich rasch bei der Hand. Sie sagen, die Polen hätten sich unanfechtbar gezeigt, und damit seien die Voraussetzungen des Abtes vom 5. November hinsichtlich geworden; der polnische Staat dürfe nicht ins Leben treten. Oder wenn man ihn nicht ganz lösen wollte, müßte man ihn mit Gewalt wenigstens so weit niederdrücken wie irgend möglich. Der Vorsitzende des alldeutschen Verbandes, Rechtsanwält Claß, fordert, daß sowohl der Abtreiber Deutschlands und dem neuen polnischen Reich und ebenso zwischen diesem und Rußland eine Zone deutscher Militäraniederer gehalten werde und daß auch Vorkämpfer im Norden Polens in deutscher Hand bleibe. Sei Polen in dieser Weise auf drei Seiten umringt, dann werde es vielleicht ungerührt für Deutschland sein.

Solche Pläne verdienen keine Erwähnung. Sie wären im 18. Jahrhundert vielleicht möglich gewesen, sind aber in der Gegenwart einfach unüberwindbar geworden. Mit bloßer Gewalt lassen sich heutzutage keine Dauerzustände schaffen.

Was jetzt in Polen eingetreten ist, war vorherzusehen. Wer mit offenen Augen Friedrich Rammann's Buchlein „Was wird aus Polen?“ gelesen hat, der vor einem Vierteljahr hat Georg Reimann herausgefunden, dem starke zwischen den Zeilen die Angst des Verfassers entgegen. Deutschland möchte mit der Gewährung wirklicher Selbstregierung an die Polen zu lange zögern, bis eine Befriedung nicht mehr erzielt werden könnte. Der polnische Staatsrat, der die Verantwortung einer Regierung tragen sollte und feierliche Verwaltungsbefugnisse hatte, stand in der Luft; er mußte unter dem Druck der öffentlichen Meinung in Polen in absehbarer Zeit zusammenbrechen.

Nun ist die Katastrophe eingetreten, aber es ist nicht zu spät, noch jetzt den richtigen Weg einzuschlagen und Polen den Polen zu geben, soweit das irgend die Interessen der deutschen Kriegführung gestatten. Den Polen muß gezeigt werden, daß Deutschland wirklich feierliche Eroberungen und Herrschaftsberechtigungen hat, sondern ihnen nach dem Strich gern die volle Freiheit geben wird. Welt Kriegende in dieser Weise vor, so wird es freilich auch nicht die Liebe Polens erwerben. Damit müssen

wir uns ein für allemal absünden. Solange in England der Zarismus herrscht, war noch eine geringe Möglichkeit, daß die Polen aus freien Stücken den Anschluss an Deutschland als das kleinere Übel wählten. Das republikanische Ausland wird aller Wahrscheinlichkeit nach, auch wenn es seinen Fremdbürtigen nur ein bedeutendes Maß eigener nationaler Lebens gibt, auf die Polen eine viel stärkere Anziehungskraft ausüben. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Entente über die Polen Polen, Danzig, Breslau und Thorn verpacken kann, die Deutschland ihnen nicht geben kann und wird. Und die Wiedererrichtung des polnischen Staates als solcher scheint bei der heutigen internationalen Lage auch dann gesichert, wenn wir sie nicht mit besonderer Leidenschaft betreiben.

So kann Deutschlands Streben nur auf das beiderseitige Ziel gerichtet sein, die Feindschaft zwischen Deutschen und Polen durch Gerechtigkeit gegen die Polen im eigenen russischen Lande wie in unsern eigenen Reich zu mildern, damit sie nicht für die Zukunft ein gefährlicher Hindernis bleiben. Mehr ist in der polnischen Frage jetzt nicht zu erreichen. Es ist fraglich, ob viel mehr überhaupt dauernd zu gewinnen war.

Die Londoner Sozialistenkonferenz.

Das Deutsche Bureau gibt einen ausführlichen Bericht über die Sozialistenkonferenz der Alliierten. Sie trat am Donnerstag morgen von neuem zusammen, wurde aber auf 1. Sonntag verlegt, um den beiden Kommissionen über die Stockholmer Konferenz und über die Kriegsziele Gelegenheit zu geben, ihre Berichte auszusprechen. Die französischen Vertreter, Sozialisten lehnten die Vertretung in der ersten Kommission ab. Die Vertreter der englischen Gewerkschaften nahmen an der Debatte der Kommission und an der Ausschließung des Berichtes nicht teil. Sie hatten vorher erklärt, daß die Debatte der Teilnahme an der Stockholmer Konferenz der Entscheidung des Gewerkschafts-Kongresses überlassen werden müßte, der nächste Woche in Glasgow tagt.

Verdrüsslicher der Kommission für die Stockholmer Konferenz war Ramsay MacDonald. Er trat dafür ein, daß alle Gruppen von sozialistischen und Arbeiter-Organisationen an der Stockholmer Konferenz teilnehmen sollten. Seitens der französischen Mehrheit wurde erklärt, daß, wenn sie sich auch der Abstimmung enthalten sollte, sie mit dem Staat gegen die Fortbewegung von Waffen nach Stockholm einverstanden wären.

Der Bericht führte zu einer sehr lebhaften Auseinandersetzung während verschiedene britische Delegierte die Konferenz verlassen um sich nach Glasgow zu begeben. Schmidtman brachte einen Zusatzantrag ein, wonach die Konferenz erklären sollte, daß sie jede Besprechung mit Delegierten aus den feindlichen Ländern ablehne, solange Deutschland die besetzten Gebiete nicht geräumt hat. Dieser Zusatzantrag wurde mit 55 gegen 4 Stimmen angenommen.

Die belgischen Vertreter protestierten entschieden gegen die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz. Da sich für den Bericht MacDonalds keine Mehrheit fand, wurde er schließlich nur zur Kenntnisnahme genommen.

Der Bericht der Kommission über die Kriegsziele sagt nur, daß ein Mehrheitsbescheid nicht zustande gekommen sei. Daraus wurde der Vorstoß angenommen, einen händigen Ausschuss zur Vorbereitung einer neuen Sozialistenkonferenz einzusetzen.

Ein Glückwunsch an England, der am Schluß der Konferenz angenommen wurde, war der einzige Punkt, über den einstimmig erreicht werden konnte. Bernard Shaw war einer von den Delegierten, die die Vertagung vorschlugen, weil er sagte, nicht die geringste Aussicht auf eine Einigung bestände.

Wo find die Franzosen?

Mein Freund Colouber, so seien wir in einem Pariser Blatt, ist Nationalist. Er spricht immer sehr laut und heftig und spricht von den Tagen der Wochen. Als noch Frieden war, eroberte er Eisch-Kochungen alle Morgen und zettete Frankreich alle Abende. Mit Vorliebe lief er Frankreich nur den Franzosen! Und dann sagte er: „Hört mit dem freundlichen Par, Franz mit ihm über die Grenze, je schneller, desto besser. Es lebe der Krieg. Denn er allein wird uns endlich von dem Fehlsinn befreien.“

Bei der Mobilisation befand sich Herr Colouber gerade im letzten Osten. Dieser Tage fehte er jurid. „Endlich werden wir unter uns!“ rief er seinen Freunden zu, als er beimütlich im Boden trat. Man ging in seine Stammtische. „Biel fogte er, der Kellner, der mich frage, je geschid bediene bot, ist nicht mehr da?“ — „Der ist eingezogen.“ — „Aun, dann den anderen ge da, Kellner?“ — „Strenu Dia nicht umfamt all Der Nachfolger, verliest sich Französisch!“ — „Aun, dann soll Alfred kommen, der zweite Kellner, er hat's zwar nicht so gut verstanden.“ — „Der ist gefallen, bei George. Sein Nachfolger ist ein Kolander.“ — „Und August, der?“ — „Auch der ist gefallen, im Bouquet. Ein Spanier hat jetzt seine Stelle.“

In diesem Augenblick nimmt er der Fügigkeit das Wort: „Seien wir froh, daß wir noch die Schwarzen, Gelben und die Rotzöpfe haben. Sonst wüßten wir wahrscheinlich nicht, wie wir der Welt bestehen und was uns and erwarten sollte.“

Freund Colouber, fahit wie ihm das Blut zu Kopf steigt, er muß sich halten. Dann ist es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei: „Was? Wie? Was immer dieses fremde Gewand bei uns? Franzosen, begeht ihr denn ganz und gar...? Wagt ihr nicht, was ich, zu tun habe? Wo sind unsere Freunde, A. aus D., B. aus L., wo sind die Franzosen?“

Statt unfrei antwortete ein Polku am Nachbartisch: „Auf dem Friedhof...“

Kohlenlegen von oben.

In Paris haben nämlich die Vertreter von Kohlen-Lieferanten durch Unverschämtheit zu erklären, daß sie keine Kohlen im Keller haben. Die Folge war, daß alles, was Kohlen haben sollte, schleunigst die im Keller aufgespeicherten Kohlenvorräte einverleibte in die Bodenstauer hinauf eroberte, um sich aber der letzten Dergang zu Ausbeute der Kohlenlieferanten zu begeben und wahrheitsgetreu die Erklärung abzugeben, daß im Keller keine Kohlenvorräte seien.

Nun begab es sich, daß eine im Zentrum von Paris lebende Familie die Wädhentammer hoch oben unten Tache mit der Meierigkeit 30 Zentner Kohlen belastet hatte. Das Zimmer sollte zwar den Vorrat, konnte ihn aber nicht halten. Einis heude, als die Mieter des heruntergelegenen jehdion Stockwerks, um Nachhessen zusammen saßen, trachtete es über ihnen, und eine Botinne schwarzen Anstrichs ergoß sich mit dem weichen Haufe der Rede vermischt auf die elende in das antühende Zimmer.

Statt sich zu freuen, daß ihnen bei der herrschenden Kohlennot ganz unverschämterweise 30 Zentner Anstrich in die Wädhentammer, gingen die Bewohner an dem letzten Stock sich bei der seltsam über den seltenen Glücksfall beschwören. Der Polizeikommissar zog aus dem Fall eine praktische Anwendung. „Aha, sagte er sich, nur gut, daß ich das weiß. Wenn ich wieder Nachschub haben lasse, kann ich bei den Wädhentammern an.“

Das ist der Grund, weshalb ich einigen Tagen die Kohlenkammer im Zentrum von Paris in ungeschickter Bewegung ihre Zeit bestanden als in den übrigen Pariser Stadtteilen, wo man noch zu Glauben steht, nur im Keller keine unerschöpflichen Kohlenvorräte haben zu dürfen.

Rümmel und Tomaten!

Folgendes Etüdelein wird uns mitgeteilt: Gegenüber in der gekauften Stadt existieren drei Gemeindegärten, die von jeder ihren Betrieb mühevoll auszuüben trachten. Aber keiner von ihnen hätte sich rühmen können, wie man selbstig durch eine Zufallsbahn in der Fremdeart in einem Jahr aus einer kleinen Fläche ein großes Vermögen herausziehen kann. Beide waren nämlich 11 m x 11 m, der eine auf einer Fläche von 30 Morgen, der andre auf einer etwas kleineren Fläche. Und nun das Ergebnis in diesem Jahre! Der eine von den Landeuten ergiebt von den 30 Morgen einen Ernteertrag von 350 000 Mark; der andre etwa 200 000 Mark!!! Für den 30 Morgen Rümml werden 1050 Mark, eintaufentundfünzig Mark, gezahlt.

Der zweite wird uns berichtet: In Allenweddingen baute ein Pächter in diesem Jahre Tomaten. Er ergiebt einen Ernteertrag von 5000 Mark pro Morgen. Von den angestrichelten Erträgen der 30 Morgen brauchen wir nicht abermals zu berichten. Es genügt, daran zu erinnern, daß die Preise hier um mehr als das Dreifache der Friedensjahre gestiegen sind, ohne daß der Pächter auch nur einen Penny Ausgabe dafür zu machen hatte.

Den Friedenspreis des Acker soll man höchstens mit 9000 Mark für den Morgen ansetzen. Danach ist zu berechnen, um wieviel ein einziger Ernteertrag den ganzen Anbaupreis übersteigt.

Na! Der Krieg! Er bringt wirklich die Vermehrung zur Geltung! Und die Organisation unserer Volksernährung funktioniert so ausgezeichnet, daß es uns an nichts fehlt.

Regierungsleute und Großkapital.

Wie die „Wirtschaftliche Zeitung“ erzählt, wird der bisherige Geheimen Regierungsrat Cuno von Reichskanzleramt in die Funktion der Jagd (Honour-America-Politik-Abteilung), das betante Unternehmen Wallins, ein-

treten, und der noch heute an der Spitze der Zentralfinanzgesellschaft (Z.-F.-G.) stehende Geheimrat Dr. Friedl, nach Friedensschluß leitender Direktor der deutschen Revalantlinie werden.

Ein Mittel dagegen, daß hohe Reichsbeamte in den Dienst des Privatkapitals treten, das ihnen viel höhere Gehälter zahlen kann, als die Deutsche Reich, gibt es natürlich nicht. Zumindestin mag es einen sehr schädlichen Eindruck, wenn unmittelbar nach der Ausarbeitung des Geistes über den Wiederanbau der deutschen Handelsstoffe im Reichsfinanzamt einer seiner leitenden Persönlichkeiten in den Dienst der Schiffbauindustrie tritt.

Künftig unerschütterlich ist es aber, wenn ein hoher Reichsbeamter hier während seiner Amtsführung Verbindungen mit dem Großkapital anknüpft und seinen früheren Lehrtritt in diesen Dienste anfänglich löst. Will der bisherige Leiter der Z.-F.-G., die vom Großkapital reichlich geschnürt worden ist, dessen leitenden Mann sich über die Großhandlung selbst, in Wallins Dienste treten, so mag er das ruhig tun. Aber die Leitung der Z.-F.-G. darf nicht länger in den Händen eines Mannes liegen, von dem man nicht wissen kann, ob er heute noch die volle Unparteilichkeit für seine Amtsführung besitzt, lediglich im Interesse des Gemeinwohls zu arbeiten. Solche Witterstellungen, die Zweifel an der Aufrichtigkeit der deutschen Beamtenchaft nähren können, müssen unter allen Umständen vermieden werden.

Erst kommt die Jagd!

Im „Waldower Tageblatt“ vom 30. Juli lesen wir nachfolgendes Anekdot:

Das Ambergerschlachten im Steiner Meier ist aus jagdlichen Gründen von nun an verboten.

Die „W. u. M.“ schreibt dazu: „Das Steiner Meier gehört zu Kloster Dobberlin. Wie man uns aus Meidenburg mitteilt, ist der Steiner an seinen Meidenern dort so groß, daß täglich mehrere Zentner Dimehren insolge des Wildverbots zugrunde gehen. Man muß deren Fährten genau oberflächlich danach sein, daß er offen bekanntigt, nur aus jagdlichen Gründen“ erhebt das Verbot. Insolte ähnliche Verbot und Einschränkungen werden von Großgrundbesitzern aus jagdlichen Gründen angeordnet, ohne daß man es recht, sondern nicht, was sagen können die Reichsbehörden zu ihrer Lebensmittelpolitik in Meidenburg? Doch wir können uns diese Frage wohl denken. Wären wir doch, daß keine Reichsbehörde gegen einen meidenburgischen Wilderer anfangen.

Offensive der Flöhe.

Die Vertreter und namentlich die Vertreterinnen haben unter einer neuen Offensive auf all ihren Fronten und sogar in ihrem Rücken.

Es muß leider gesagt werden, schreibt der Berliner „Blatt“, daß wir eine Epidemie in Paris haben, eine Epidemie, die alle Schichten der Bevölkerung ergreift hat. Schamer, wie es uns ankommt, haben zu sprechen, allein wir sind doch, schließlich zu mühen, daß es sich bei einem einen Kapfenstrich von Flöhen handelt, um einen schmerzhaften Heftfall. Inzwischen, aber unerbittlicher, Reichsbehörden, die einen geradezu um den Verstand bringen können.

Wißt ihr, weshalb die Dame in der Stadt- oder Linien-grundbesitz sich mit solchem Witz im Rechte versteht, um dann in der reingeherrigen Wohnung, die sie als einverleibte, sich wie zufällig ihren Wädhentammer an einen vorstehenden Mann zu schenken? Die Dame ist eine sehr reiche Frau. Sie streift sich über die Wädhentammer, der sie ganz uninteressiert mit mühevollen Geistes das Ane durch das Ane durch hindurch überreitet, als ob für seine ganze Umgebung nichts anginge. Ein junges Mädchen sah ich, die tot, als wollte sie sich ihre Wädhentammer festhalten, und mußte dabei mit ihrem Gesicht nach von seinem Aussehen, der sie in ihre Hand eingewickelt hatte. Sie hielt den Flöhen fest zwischen zwei rötlichen Fingern lange genug, um ihm den Atem zu berechnen. Dann ließ sie ihn springen, und wenn ich recht gesehen habe, bestete er sich an die Seiten eines Herrn im tadellosen Geleit.

So kommen nur alle diese Flöhe her! Zeit Weidendegebenen haben die Pariser nichts Ähnliches erlebt. Sie springen aus dem Boden auf mit einer Gewaltigkeit, die nur das Meistest flüchtige Körperchen sein kann, und ist keine Teilgilde von Wädhentammer, die man bloß den Fuß zu sehen braucht, um folgende Menschen dieser gefährlichen Wädhentammer aus der Erde zu heulen.

Rein, die flüchtigen Flöhe sind nicht für diese Land-platz verantwortlich zu machen. Der Flöhen des Acker kann unter der Luft und flüchtigen Epidemien seinen Wohnort abgeben. Die Dime, deren Flöhen immer als Wädhentammer flüchtiger Wädhentammer geht, geben die Flöhe auch nicht ganz die Wädhentammer, weil sie gebieterischer mit ihnen reifen sind. Ebenfalls sehr mit dem Schmutzgehalt der Wädhentammer, daß die Gerichte flüchtiger sind, denn die Räume des Flöhen in dem Flöhen ganz besonders sind.

Schließlich werden wir, nach der Seite beendet ist, ganz genau über das Flöhen, Wädhentammer und Wädhentammer Flöhe berichten. Wie alle Flöhe sind Flöhe bei solchen Fällen, ohne sich zu seinen Feinden über die Wädhentammer freuen zu müssen, der wir seinen Namen, Flöhen und Wohnung der Flöhe zum Zwecke natürlicher Erhebungen eingewickelt.

Notizen.

Waffenlieferungen in der Schweiz. Nach einer Meldung der Schweizerischen Eidgenossenschaft fanden in allen größten Städten der Schweiz am Donnerstag Zeugnis-Ausgaben der Arbeitererschaft statt. Die von der sozialdemokratischen Partei und dem Gewerkschaftsbund veranstalteten Kundgebungen wurden durch die Schweizerischen Behörden verboten. Die Kundgebungen verliefen überall ruhig, ohne Zwischenfall. Der Streikendendurche war während einiger Stunden eingestellt.

Beilegung der Differenzen mit Argentinien. Der argentinische Botschafter in Berlin teilte mit, daß seine Regierung die Angelegenheit der Vertreibung des argentinischen Botschafters „Zara“ durch die deutschen Behörden als erledigt betrachtet. Die deutsche Regierung sagte für den Botschafter „Zara“ die Zahlung einer Entschädigung zu.

Schleichhandel und Güterverfrachten. In einer Zusammenkunft des Vereins des Kriegswirtschafts in Berlin wurde das sofortige Vorgehen des Kriegswirtschafts gegen den Schleichhandel, wie es sich besonders in den letzten Wochen in der Zuführung von Gütern für den Kriegswirtschaft gezeigt hat, ausführlich besprochen. Zwei Redner besprachen die Zweckmäßigkeit dieser Maßnahme und waren der Ansicht, daß das Kriegswirtschaft in Zukunft noch nicht mehr so leicht durchgeführt werden. Ihnen gegenüber hat der Leiter des Kriegswirtschafts, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Madarius, die Erklärung ab, daß das Kriegswirtschaft nicht daran denke, seine Maßnahmen gegen den Schleichhandel abzugeben. Die Güter- und Speiseverfrachten seien für die Kriegswirtschaft die bedeutendste und zahlungsfähigste Einnahme, und deshalb werde man auch in Zukunft gegen die Güterverfrachten, die gegen die Kriegswirtschaft vertrieben werden und dadurch den Kriegswirtschaft vermindern, rücksichtslos vorgehen. Der stellvertretende Leiter des Kriegswirtschafts, Staatsanwalt Dr. Falk, gab Einzelheiten über die Anwendung der Schleichhandel angenommen hat, über die ungeheuren Mengen von Lebensmitteln, die durch die ungeschickten Verteilung entzogen werden. Nach solcher Aussage war die Vertimmung einmütig der Ansicht, daß mit allen Maßnahmen verbunden werden müsse, daß der Schleichhandel zum Grabe der Kriegswirtschaft werde, und daß deshalb das Kriegswirtschaft weiterhin mit rücksichtsloser Schärfe vorgehen solle.

Triebenschiebungen der englischen Sozialisten. Das „Journal des Debats“ erzählt, daß die englische Sozialistenpartei einen Bericht vorbereitet habe, der die Friedensbedingungen festlegt. Er fordert, daß die Wiedergutmachung der Schäden aus einem von allen Kriegführenden zusammengelegten gemeinsamen Fonds betreffen werden. Für die Verwundeten Eisch-Kochungen, Soldaten, der Wädhentammer, Armeniens, Indiens, Algeriens, Irlands usw. sollen Kollektivabmachungen vorgenommen werden, damit die Verteilungen ihrer Regierungen selber wählen können. Ferner verlange die englische Sozialistenpartei, daß Kriegerkolonien an die Türkei, die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

Die Edward Owen, der zu Beginn des Weltkriegs englischer Minister des Auswärtigen war, ist immer erkrankt. Am Donnerstag wurde schon sein Tod gemeldet, so daß einige Klatsch schon bereits wieder verbreiteten. Die Botschaften betraf aber nicht im letzten zum Kommando von ihm. Der Earl Albert Owen, der 1901-1911 Generalgouverneur in Kanada war. Es ist inbeiden auch täglich mit Edward Owen Tod zu rechnen, da seine Erkrankung so schwer ist, daß eine Wiederherstellung fast ausgeschlossen gehalten wird.

Explosion in einer Petersburger Munitionsfabrik. Nach einer Todesurteil Meldung des „Berl. Tagebl.“ brach in der Munitionsfabrik der Munitionsfabrik Caha bei Petersburg ein Feuer aus, wobei 15 000 bis 50 000 verarbeitete geladene Karteten Feuer fingen. Tausende des geschickten Todes und brennende Karteten flogen in ganz Petersburg unter die Einwohner, unter denen eine Panik entstand, die Begabungen zum Fliehen von Wohnungen ausnutzten. Auch eine große Dampfabspaltung und große Mengen ausgehüllten Pulvers verbrannte mit. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Rubel. Ein Feuerwehmann wurde während des Brandes getötet und viele verwundet.

Die Krise in Island. Am Mittwoch nachmittags verurteilten etwa hundert sozialistische Landtagsabgeordnete und Abgeordnete anderer Parteien in den isländischen Landtag einbringen. wurden aber von der isländischen Landtag abgelehnt. Die Abgeordneten wurden aber von der isländischen Landtag abgelehnt. Die Abgeordneten wurden aber von der isländischen Landtag abgelehnt. Die Abgeordneten wurden aber von der isländischen Landtag abgelehnt.

Kleinere Kämpfe.

Dr. E. R. Gerschke Hauptmann, 31. August 1917. (Schluß).

Westlicher Kriegsausplaus. Derergruppe Kronprinz Rupprecht.

Zu Andernach beehrte sich die Kampftruppe der Artillerie an der Ahr und zwischen Ahr und Mosel gegen Abend. Nachts kam es mehrfach zu Zusammenstößen im Bereich unserer Stellungen; eine Anzahl Gefangene wurden gefangen. Am Freitag entwickelten sich nördlich von Lens ähnliche Kämpfe, die bis zur Dunkelheit anhielten.

Derergruppe Ostlicher Kronprinz. In der südlichen Hälfte des Chemin-des-Dames-Rückens war die Feuerkraft lebhaft. Der Verbund ging das Stützungsfeuer auf beiden Flanken abends wieder in starken Artilleriekampf über, ohne daß es bisher zu neuen Angriffen kam.

Derergruppe Westlicher Kronprinz. Front des Generalleutnants Prinz Leopold von Bayern.

Verbreitetlich von Danzberg riefen russische Streitkräfte unter Feuer der Artillerie bei Muz; vor uns Grabenstellungen folgten den Feind zurück. Ebenso vergeblich blieben russische Unternehmungen am Barcelet.

Wädhentammer. Die russischen Einheiten sind sehr lebhaft der Verdrängung der Grabenstellungen mit Gefangenen und Beute über den Flöhen zurück. Zwischen Dürich und Donau ist die Lage unverändert.

Wädhentammer Front. Bei großer Hitze hielt die gefangene Gefangenenfesten an. Im Dürich wurden weitere Abteilungen, namentlich des Dürichs englische Bataillone unter schweren Verlusten abgemietet.

Der Erste Generalquartiermeister Lubendorff.

Bekanntmachung.

Ich habe vor Kurzem erst eine

Warnung an die Bevölkerung

erlassen, um sie vor den verhängnisvollen Folgen der

Landesverräterischen Machenschaften

vor mit feindlichen Geld besetzten Agenten zu bewahren. Schon wieder aber kommt eine neue

Bewegung

zu meiner Kenntnis, die angezettelt ist in Zürich, einem der Hauptstübe des feindlichen Agententums, und welche bezweckt,

die deutsche Jugend zur Begehung von Kriegs- und Landesverrat zu verleiten.

Die feindliche Agitation unter den ermüdeten deutschen Arbeitern ist geseitert an deren gesundem Geist, an ihrem politischen Verständnis für die Gründe, die unser Volk gezwungen haben und noch immer zwingen, sich gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen, die aus gemeinsamem Eigentum dem deutschen Volke seine wirtschaftliche Blüte weiden. Ferner ist die Mächtigkeitsgier, Deutschland militärisch und wirtschaftlich zu Boden zu werfen, von den Gegnern erkannt. Man verüben sie ein andres vergriffenes Mittel, den Sieg zu gewinnen, indem sie die innere Zersetzung, die Lahmlegung unsrer Verteidigungskraft durch die Revolutionierung der deutschen Jugend zu erreichen hoffen.

Auch die Frauen und Mädchen sollen sich nach der Ansicht der Gegner an diesem ruchlosen Vorgehen beteiligen. Selbst die Soldaten werden zum Kriegsverrat aufgefordert. Ich weise mich eins mit dem ganzen Volke, wenn ich einen

Appell an die deutschen Mütter

richte, ihren ganzen Einfluß auszubieten, ihre Kinder vor dem Anblich zu bewahren, das ihnen bei Beteiligung an dem beabsichtigten Verbrechen droht. Weiber mit Absicht die Anforderung der Gegner von euch, eure Kinder zu verleiten, in dieser Zeit des letzten gewaltigen Endkampfes euren Männern, Brüdern und Söhnen an der Front durch Beteiligung an Unruhen und Streiks in den Rücken zu fallen.

Wo immer aber der Einfluß der Mütter nicht ausreichen sollte, und die Vater fern ist, um die Jugend von dem Verbrechen des Kriegs- und Landesverrats zurückzuhalten, da **zuehst besonnene Männer eures Vertrauens oder die Obrigkeit zu Rate**, um die schlimmsten Folgen für Leben und Zukunft eurer Kinder zu verhüten. Alle diejenigen aber, die trotz dieser Warnung sich an Unruhen und Arbeitseinstellungen, insbesondere an der Agitation hierfür durch

Verteilen oder Vorzeigen von Aufrufen, Listen, Zetteln u. dergl.

bereitigen und damit gegen die Strafgesetze verstoßen, sollen wissen, daß

Kriegsverrat und Landesverrat,

wenn nicht mitdrübende Umstände gegeben sind, mit Zuchthaus, unter Umständen mit dem Tode bestraft werden.

Jeder, der in den Besitz von Agitationsmitteln obiger oder ähnlicher Art kommt, ist bei Strafe verpflichtet, sie sofort bei der zuständigen Polizeibehörde abzuliefern.

Auf allen Fronten ist der Kampf, überall hält das tapfere, heldische Schwert unserer Kämpfer den Gegner von unsren Grenzen fern. An uns ist es, des inneren Feindes Herr zu werden und uns würdig zu zeigen des deutschen Geistes an der Front.

Magdeburg, den 31. August 1917.

Der stellv. Kommandierende General IV. A.-R.

Fhr. v. Luder.

Tüchtige Maurer und Stofdpoker
für dauernde Beschäftigung in den Kolonialbauten der Reichswerke b. Bitterburg 209

Oskar Hoffmann und Otto Meienberg
Baugeschäfte, Weissenfels a. S.

Thalia-Theater
Spielplan des Stadttheater-Repertoirs.
Sonntag den 2. September 1917.
Abends 7 1/2 Uhr:
Der dunkle Punkt.
Schauspiel von Nadelburg und Weber.

Möbel
Wohnungs-Einrichtungen
Teppiche
in großer Auswahl
Eichmann & Co.
Eg. Hirschstr. 31
Eingang Schulstraße
auf Wunsch
Telegraph

ZOO Sonntag nachmittag 3 1/4 Uhr
Nachmittags-Konzert.
Abends 7 1/2 Uhr
Grosses Abend-Konzert
vom **Gerlach-Orchester.**
Eintrittspreise: Den ganzen Tag über für Erwachsene 30 Pf., für Kinder 20 Pf., für Militär ohne Dienstgrad vorm. 10 Pf., nachm. 20 Pf.
Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte im Saale statt. 4572

Reicher Tierbestand
Sonntag den 2. September
Billiger Sonntag!
Dienstag den 4. September, abends 8 Uhr
Großes Extra-Militärkonzert
der aktiven Kapelle des Manstedter Feld-artillerie-Regiments Nr. 76.
Solistin: Konzertsängerin **Anna Kühns.**
Leitung: Kgl. Obermusikmeister C. Steuer.

Halle Leipziger Str. Nr. 87 **H. Elkan** Halle Leipziger Str. Nr. 87

Neuheiten fertiger Damen-Kleidung
Wunderschön stellen wir eine Zehnfacher-Extraleistung numerierte Samt-Kontifektion in glatt und gestreift in den Preislagen 61.00 bis 300.00 Mark aus, eine Schickung in empfindsamem - Spitze Zier-Baumwolle, Satin-Blusen mit und ohne Gürtel in eleganten Anzügen 27.00 bis 155.00 Mark - Satin-Jacken-Kleider 58.00 bis 228.00 Mark - Imprägnierte Seiden-Mäntel 79.00 bis 135.00 Mark + Seiden-Strümpfen 45.00 bis 78.00 Mark + Mäntel-Kleider und Pelzlets 38.00 bis 118.00 Mark 208

Ausstellung schöner preiswerter Damenhut-Fassons
in Filz, Fuchs, Pelz und Samt, feiner und farbig, 5.55 bis 29.50 Mark

Vorteilhafte Angebote in folgenden Artikeln:

Strohschuhe für Damen und Kinder auch mit Strohschlagen Preis 1.20 bis 1.38 Mark	Wollene Kleider- und Kostüme farbig und farbig Preis 8.95 bis 24.55 Mark	Herbst- und Winter-Paletots und Wister für Herren, in gut. Qualitäten 35 Mark bis 78 Mark
--	---	--

Schöne große Sortimente in den Abteilungen
Herren-Kleider, a. B. Halz-Belohnung 8.95 bis 18.00 Mark - Damen-Mäntel 1.38 bis 3.55 Mark
Felle-Belohnungen und Schwärze in großer Auswahl in verschiedenen, gepolsterte Mäntel, 95 Pf.
bis 4.00 Mark - Herren-Kleider, neu, auch abwaschbar, in allen Größen + Herren-Gesamtpack
1.55 bis 8.00 Mark in Wolle und Baumwolle

Gardinen, Teppiche, Tischdecken, Läuferstoffe, Wuchstuch

Kostümröcke in Stoff, Samt, Seide, Seidener Woll, feiner und farbig 11.50 bis 58 Mark	Damen-Blusen herausragend, feine Auswahl in Wolle, Seide, Seidener und Wachstuch 5.55 bis 59.75 Mark	Mädchen-Jackets Paletots und Kleider aus guten Winterstoffen, Samt und Wollstoffen, in allen Größen und Belohnungen
---	---	---

Stadt-Theater.
Sonntag den 2. September 1917.
Nachmittags 3 1/2 Uhr:
Freudenberührung
zu empfindlichen Preisen
Die Fledermaus.
Sprecher von Johann Strauß.
Abends:
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/4 Uhr.
Der Niegende Holländer.
Von Johann Wolfgang von Goethe.
Montag den 3. September 1917.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Siefland.
Lied von Eugen d'Alberty.

Bad Wittekind.
Sonntag, 2. September,
Früh von 7 bis 9 Uhr.
Frühkonzert.
Nachmittags 3 1/2 Uhr
Kurkonzert
neu der Kapelle des 18. Land-
infanterie-Regiments (Landwehr-
Bataillon) Nr. 10.
Leitung: Kapellmeister **Richard
Hofmann.**
Musiktheater zum Jubiläum
25 Pf. Nachmittagskonzert 25 Pf.
Mittwoch, 5. September,
abends 7 1/2 Uhr 4001
**Großes
Hörspiele-Konzert**
bei uns dem Feinde heraufbesen
stiegen Kunde des Wollens-
schiffes. Ged. v. Schiller, 21. Nr. 76.
Leitung:
Kapellmeister C. Steuer.

Alte Promenade 11a **UT** **Leipziger Straße 60**
Fernruf 5738 Fernruf 1224

Das Fischerros'1 vom Tegernsee
Lebensbild
aus dem bayerischen Bergen
- 8 Akte -
Vorführung 5.00 7.10 9.30

Viggo Larsen
in dem Drama 213
Frank Hansens Glück
- 8 Akte -
Vorführung 5.00 7.00 9.30

Er soll dein Herr sein
Filmschwank
Hauptrolle
Herbert Paulmüller

Die Reise in der Luftdroschke
Tragikomödie mit Knöpfchen

Paul Heidemann
in dem Lustspiel
Ein Jagdausflug nach Berlin
8 Akte goldigen Humors

Baden-Baden
Herliche Naturaufnahme

Sonntag von 3 bis 5 Uhr
Jugend-Vorstellung
in beiden Theatern: Die neusten Kriegsberichte

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 80.

Salle, Sonnabend den 1. September 1917.

1. Jahrgang.

Halle und Saalreis.

Salle, 1. September 1917.

Die Drachen steigen.

Die Adler stehen fast und abgerichtet. Aus dem Westen gibt das Gese. Ein Hühnerzug legt über das Land. Das ist für die Kinder die Zeit, um die Papierdrachen steigen zu lassen.

Zorgfältig haben sie dahem die mannigfaltigsten Formen zusammengebracht. Aus kleinsten Stücken haben sie nach altergekommener Weise das Geseß geformt; Säter und Strider, die das Luft beforzigen, stehen ja jetzt im Gede. Die Länge des mit farbigen Papieren versehenen Schwanzes mußte ausbalanciert werden. Ein ganz punktförmiges Seitenradchen wurden sorgfältig ausgeschnitten und getrieft. Die Geseßschur zu beschaffen, war in dieser drachenseligen Zeit nicht allzu einfach. Aber Kinder sind findig und bekommen das Schwerkrieg zu schaffen. So auch diesmal. Und hinaus ging es auf die Felder und Wiesen der Vorstadt. Stolz marschierte ein Trupp nach dem andern.

Wichtig kammas mußte das Geseß sein, das ausgemittelt wurde. Dann wird die Richtung des Windes festgestellt. Und nun beginnt das „In-die-Luft-Gehen“: einer tritt mit der Schur. Er im Luften vom Anlauf abwärts, der andre weist den Drachen in die Höhe. Nicht gleich auf den ersten Blick glückt das Steigenfliegen. In diesem Schwunge kommt das Papierflugzeug mehr denn einmal wieder zur Erde herunter. Aber Mut und Geduld wurden nicht verlassen. Immer neu begann es wieder, bis der Drachen schließlich fliegende in die Höhe steigt und sich fliegend, nur im müßigen Laufe durch die Luftführungsbahn gezogen, in der Luft hielt.

Diejenigen, die es nicht konnten, weil irgendein Konstruktionsfehler das Amorgelichten des Papierfluges erweichte oder gar unmöglich machte, schlichen geflennen freudig herum und schweigend heimwärts.

Die andern aber treiben noch lange das Steigenfliegen. Ihre blauen Wangen rötet rasch der fröhliche Spätsommerwind. Ihre Arme und rechte hantelnden Arme und Beine schwingen gar nicht müde zu werden. Sorgfältig und vorzüglich gießen sie schließlich ihre Drachen herunter. Bekannt, daß nur ja kein Knoten entsteht, werden sie die Schur auf. Und mit einem sichtbar zur Schur getragenen Stolz tragen sie ihr liebes Frühherbstfliegen nach Hans.

Um den Hahndrucker.

Zu den Wirtshäusern, die wir am Donnerstag unter der Epigmarke „Hahndrucker statt Weisgucker“ an dieser Stelle mitgeteilt haben, wird jetzt von anstehendem amtlicher Stelle folgende bemerkt:

Seitdem bekannt geworden ist, daß das Reichsernährungsamt mit der Absicht umgeht, in diesem Jahre größere Mengen von Hahndrucker zum Verbrauch zuzulassen, wird von gewisser Seite der Versuch gemacht, diesen Hahndrucker in den Augen der Verbraucher als minderwertig und geradezu gesundheitsgefährlich hinzustellen. Bekanntlich ist im vorigen Jahre mit der Verwendung von Hahndrucker ein erster Versuch gemacht worden, um dadurch Kosten und Nährmittel zu ersparen und die Zuckererzeugung der mangelbehafteten Bevölkerung zu verbessern. Wenn in diesem Jahre Hahndrucker in größerer Umfang Verwendung finden sollte, so würde daraus nicht zu erwarten sein, daß die Leistungen des Vorkrieges nicht ungenügend sein können. Es sei im übrigen auf die von Reichsernährungsamt im vorigen Jahre angefertigten Ermittlungen hingewiesen, die den Zweck hatten, über die Verwendbarkeit von Hahndrucker zur menschlichen Ernährung ein Urteil zu gewinnen. Sie fanden in Gegenwart von Vertretern der Reichswehr, des Reichsärztlichen Gesundheitsamts und der Zuckerindustrie statt. Dem Gesundheitsamt waren verschiedene Arten von Süßspeisen und Marmeladen, ferner Kaffee und Tee, hergestellt, die teilweise mit weisem Zucker, teilweise mit Hahndrucker gefüllt waren. Als Ergebnis der Versuche stellte der Präsident des Reichsernährungsamts fest, daß Hahndrucker in den meisten Fällen den weissen Zucker ersetzen könnte, sowohl was den Geschmack, als auch was den Grad der Süße betrifft. In der Süssware würde sich nichts, woraus auf eine Gesundheitsgefährdung zu schließen wäre, feststellen lassen.

Notes Flamenblut.

Konun von Pierre Devoocens.

Einige autorisierte Uebersetzung von Johannes Schlat. (30. Fortsetzung.)

Nach einmal ergriß Soube Jöbil die Gurtst, sich lächelnd zu machen. Wenn seine Schwägerin lästig genug war, um auszuweichen, wie sie es schon getan hatte, so würde sie sich auch jetzt von seinen Fragen nicht überumpeln lassen, so sehr er sie auch in die Enge treiben würde. Nojerei stieg ihm zu Kopf. Er stülpte sich schmach, umgeben von lästigen Fremden, ohne eine Möglichkeit, sich zu wehren. Winzifer waren um ihn, die schwiegen sich aus. Ohne den anonymen Brief hätte er vielleicht sein Leben lang an der Seite dieser Dirne hingebrockt, die ihn so schmählich betrug. Er brach in ein schneidendes Lachen aus. Das war der Lohn für seine Unähnlichkeit und seinen Fleiß! Aber er würde töten! Es würde Blut fließen. Und indem er sein Messer aus der Tasche zog, wie an jenem Abend, an dem er Hilla verlassen hatte, nachdem sie sich zum erstenmal getroffen, hob er mit der Hantle unter lautem Schall an die Fensterläden einer Stube.

Wohle dem Vorübergehenden, der in diesem Augenblick seinen Weg gestreift hätte!

„Sein „Möhren Johann“, der Aniepe am Eingang des Marktfriedens, bemühte er sich; da er nun in der Richtung war, würde er geradewegs zu Arnu Klip gehen.

Es ist halb zehn von dem dicken Turme von Reberbeck, als er seine nachgedenkenden Söhnen auf den Rücken der Brüstler Chauffee dröhnen hörte. Eine Anmoderung von Weidmütigkeit überkam ihn; vielleicht war es der Gander der Heimate. Ah, warum hatte Hilla ihn bezaubert! Alles was ihm am Tage vorher feier Entschluß gekommen war, sämtliche sich jetzt in einem milderen Licht. Es blieb ihm nur eine letzte Verzweiflung zurück, die un-

terrestisch werden konnte; es wäre auch nichts bisher vorgebracht worden, was dafür spräche. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Hahndrucker aus Ährillen von chemisch reinem Zucker besteht, die mit Hühnertripp überzogen sind. Je nach dem Grade des Abfchleubens in den Zentrifugen hat den Zuckerkristallen mehr oder weniger Sirup an. Dem Sirup sind Salze beigemischt, die aus der Mühle kommen. Die deutsche Industrie ist aber infolge der durch den Weltkrieg sehr zureichernd und folgern geworden. Beigemischt erhält der Konsumtrier seine Mühlen nach Zuckergehalt beaght. Der Hahndrucker ist infolgedessen heute von weit besserer Reinheit als früher. In vielen Gegenden Deutschlands wird besonders während des Krieges Hühnertripp an Stelle von Zeit auf Brot gegeben, er wird färsichtig hergestellt und hat auch unter der höchsten Beschauung einen starken Mangel gefunden. Dieser Hühnertripp enthält aber alle in der Mühle enthaltenen Salze. Wären dieselben schädlich, was tatsächlich der Verbrauch von Hühnertripp nicht zulassen.

Stiftungsmitteilung. Die konservative „Halle'sche Zeitung“ leistet sich über ihren Bericht von der letzten Sitzung des Hausrechtsausschusses, in der wieder einmal recht klar über unser immaterielles Gut geäußert werden mußte, folgende lauffeherliche Zeilen:

Der Hauptentscheid des Reichstages als Hauptentscheid vaterländischer Verbindlichkeiten.

Plan setzt nur noch, daß dieses Blatt gleich den ganzen Reichstag als eine Note von Vaterländischen hinwinkt, dann hat es wohl ja gienlich die hohe Ehre gesehuldeten vielen Wehklagenungen aller derez erreicht, die nicht in das allseitige konservative Ohr blauen.

Ein interessanter Reichstagsbericht gegen die Christenanstalt der Stadt Halle hat jetzt vor dem Reichsversicherungsamt seinen Niederschlag gefunden. Bei der Firma Gracis in Halle war eine Verkauferin in Stellung, die auch Sonntags 3 Stunden regelmäßig tätig sein mußte. Nach ihrem Auscheiden aus der Beschäftigung ging sie zu ihren Eltern nach Oera, wo sie erwerbsunfähig erkrankte. Sie bezog einige Monate Krankengeld, pro Woche für sechs Arbeitsstunde je 3 Mark. Die Verkauferin verlangte aber auch für den höchsten Wochentag, den Sonntag, das Krankengeld, da dieser bei ihr als Verkauferin „Arbeitszeit“ gewesen sei. Die Christenanstalt Halle wurde auch in allen Verhältnissen zu der Frau, die nach Abgang zu letzten. Am 8. 1912 Nr. 2 der Reichsversicherungsordnung sei Krankengeld für jeden „Arbeitsstag“ zu zahlen. Da die Verkauferin an den Sonntagen mitarbeiten mußte (wenn auch nur 2 Stunden), sei der Sonntag für sie wie jeder andere Tag Arbeitstag. Hieran werde auch nichts darüber geändert, daß die Krankengeld der Mägden nicht während des Beschäftigungszeitraums, sondern erst nach dessen Beendigung innerhalb der nächsten Zeit des § 201 der Reichsversicherungsordnung eingetrufen ist. In solchen Fällen verleiht den Mitgliedern der volle Anspruch auf alle Leistungen, die sie während der Beschäftigung hatten.

Die Unzureichendheit der kleinen Marktschönbrunnener zeigt sich recht deutlich in folgender Mitteilung, die Professor Dr. Aderhalden vom „Staub und Geruch“ und „Wochen der württembergischen Anzeiger“ machte: „Eine Kämpfungsmaßnahme mit der Stellung des Bundes hat gestern in „St. Nikolaus“ eine Verurteilung hervorgebracht, die von etwa 30 Klempnern bezeugt war — ein sehr geringer Teil der etwa 3500 Klempner. Die an sich geringe Zahl der gemeintem Ausprüche hat zu Verwunderung geführt, die durch die Zahl der Klempner, die sich an dem Geschäft und die Menge der Klempner, die sich an dem Geschäft beteiligen, zu erklären ist. Die Klempner sind in der Regel sehr fleißig und arbeiten sehr hart. Die Klempner sind in der Regel sehr fleißig und arbeiten sehr hart. Die Klempner sind in der Regel sehr fleißig und arbeiten sehr hart.“

Warnung vor einem Darlehensschuldner. Der vösig mittellose Darlehensvermittler Ernst Gödel in Wismar, Banerstraße 45, bietet sich Kreditvermittlung zur Verfügung von Darlehen an. Sein Geschäftsbereich ist die Befreiung des Bundes, d. h. er hat an sich lediglich darauf abgesehen, von den Darlehensnehmern Beiträge bis zu 20 Mark zu erheben, nach deren Empfang für ihn das Geschäft erledigt ist. Bei der Befreiung von Vermittlern ist er völlig ungenügend und bei seinen mangelhaften Beziehungen auch gänzlich unzuverlässig. Derlei Verhältnisse mögen große Schäden stiften, und einige Schwelgereiche Verhältnisse der letzten Wirtschaftskrise zum Zweck der Steuerbefreiung dienen.

Unzureichendheit der Beamten über die Leuningszulagen. Die praktische Bedeutung hat bekanntlich der Beamten eine Erhöhung der Leuningszulagen gemeint. So sehr nun diese frage wirtschaftliche Maßnahmen der Beamten im Interesse der höheren Beamten zu sein zu begreifen ist, so hat die bewährliche Zustimmung und Entschlossenheit in den Reihen der unteren Beamten nicht erzielt, weil die für die unteren Beamten in Aussicht genommene Ausbesserung der Zulagen gegenüber denen der mittleren und höheren Beamten so niedrig sind, daß sich das wirtschaftliche Verhältnis der unteren Beamten zu dem der mittleren und höheren Beamten dadurch wiederum erheblich verschlechtert muß. Bei den höheren Beamten bis zu einem Dienstverhältnis von 13 000 Mark beträgt die Zulage Erweiterung der Leuningszulagen jährlich 400 bzw. 700 Mark. Die mittleren Beamten erhalten je nach ihrer jeweiligen anderweitigen Zulagen eine Zulage in Höhe von 240 Mark. Die unteren Beamten jedoch nur 300 Mark. Im Hinblick auf die hohe Bedeutung ihrer wirtschaftlichen Lage, die bei der geringen Höhe des in Betracht kommenden Dienstverhältnisses durchaus begründet erscheint, betrachten die unteren Beamten diese Verhältnisse der Zulagen nicht als einen Akt wirtschaftlichen Ausgleichs und bemühen in dieser neuzeitlichen Beziehung der Krugungszulagen den sozialen Grundlag, der der höchsten wirtschaftlichen Bedeutung der unteren Schichten des Beamtenums Rechnung trägt. Die soziale Arbeitsgemeinschaft der unteren Beamten in Reich und Staatshaus hat in der Eingabe an die Reichsregierung und das Staatsministerium erklärt, die Zulagenaufgabe zu sein gehalten, daß das niedrige Einkommen in besserer Weise veranschlagt wird.

Ein Streit um die Kohlrübe. Bekanntlich hat Professor Dr. Aderhalden in seinem Bericht über „Staub und Geruch“ das auf der Beobachtung zu, was für hygienische Zustände in der Luft sind, die von Kohlrüben gemacht, an deren Gehalt er die an verschiedenen Orten aufgetriebenen Epideurien darstellte. Jetzt autorisiert ihm Professor Dr. Aderhalden in der „St. Nikolaus“, Kohlrüben seien schon immer viel gegeben worden, aber weder auf dem Lande noch in Städten habe man jemals etwas von narkotischen oder gar gesundheitsgefährlichen Stoffen gesehen. Auch in der Bekämpfung und Bekämpfung von Kohlrüben sei Kohlrüben viel verwendet worden. Die Kohlrübe ist ein sehr wertvolles Gemüse, das in den Haushalten sehr beliebt ist. Die Kohlrübe ist ein sehr wertvolles Gemüse, das in den Haushalten sehr beliebt ist. Die Kohlrübe ist ein sehr wertvolles Gemüse, das in den Haushalten sehr beliebt ist.

Seine ungenügende Zentralleistungen — aus Rücksicht auf seine Ernährung. Diese Forderung haben Professor Dr. Aderhalden in der „St. Nikolaus“ an die Reichsregierung gestellt. Er schreibt: „Die Leistung der Zentralleistungen ist ungenügend, wie ich schon in meiner Arbeit erwähnt habe. Die Zentralleistungen sind ungenügend, wie ich schon in meiner Arbeit erwähnt habe. Die Zentralleistungen sind ungenügend, wie ich schon in meiner Arbeit erwähnt habe.“

Wärme, die ihr wieder, unter dem ihre starken Brüste knospen, aufsuchte, durchglühte ihn noch. Drei Wochen vor ihrer Hochzeit hatte er sie in alle Schrecken gerückt, die sich rings um die Kirche herum bekamen, den Teufel gestrafft von französischen Soldaten, das er in seiner alten Röhre ab und zu hatte klirren lassen. Er wollte, daß Hilla, das schöne Mädchen der Gegend, auch die schöne Eberlein sein sollte, die man je gesehen hatte. Sie hatte ihm stark mit ihren Einfällen gedroht! Sie brauchte einen Gut nach der neuen Mode, wüßte sich Handtücher, ein kleines Tuchfeld, kleine, rote Lederhose mit vergoldeten Schmalen. Stämme mit künstlichen Goldsteinen, ein silbernes Kreuz, eine Brosche, einen Knäuel von Krimsstrass, den er der gute ster, ihr ohne Murren begehrt hatte; denn er hatte sie ja gewonnen, wie sie ging und stand. Und als er das Geld des Schwunders Süßmilch wiederhat, das der Bäckermeisterin Kauf, der Schneiderin Perumpe, des Goldschmieds Bille, gedachte er der großen Ausgaben, die er bei jedem dieser Händler gemacht hatte, um die Dirne, die ihn so schmählich zum Narren gehalten hatte, von Kopf bis zu Fuß anzuzuführen.

Der Nordwind stach ihm mit jedem Stoße wie mit seinen Nadeln in die Haut des Gesichts. Er kam auf die Wiesen heraus. Das kühne Licht, das er da unten kan, leuchtete gewiß der Abendröte bei seinem Freund Arnu. Es trieb ihn, so bald wie möglich dort zu sein, und er beabsichtigte seine Schritte. Er ging und zu tippte sich in einer Locke die flackernde Flamme einer Petroleumlampe, die am Giebel eines alten Hauses baumelte. Der Wind legte einen Silberdamm auf das dunkle, knochelartige Leub des Weidenbüschels.

Beim Weiter Gehen begegnete Soube einem Trupp Masken, schwärzigen Gesellen, die den Arminius und die Mitra der drei Weiten aus dem Morgenland trugen. Sie machten den traurigen Eindruck einer Schor von Gebernen. (Fortsetzung folgt.)

nach neuen Aufnahmestellen werden Montag an Beginn und die Eröffnung haben! ...

Hotel Verannahungsmittelverkauf. ...

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Kartoffeln gut es in der Woche vom 3. bis 9. September am ...

Theater, Ehrendienerleistungen usw.

Die Gemälde-Ausstellung des Museums. ...

Thalia-Theater. Am Sonntag den 3. September findet die ...

Aus der Provinz.

Zur Frage der durchgehenden Arbeitszeit.

äußert sich die Handelskammer zu Halberstadt folgendermaßen: ...

Lebenwende.

Einem der letzten Sonntag fand sich im hiesigen Museum ...

Gemälde einlegen zu lassen glauben, häufig keine Erlaubnis ...

... Einmal wurde das Bild in das Gemälde ...

... Sein Ausdrucksgehalt ...

Lehrer.

... In der Nacht vom Sonntag ...

Tägliche Bekanntmachungen.

Michaelsaufnahme an den hiesigen städtischen höheren Lehranstalten.

A. Stabsmusikant. Das Winterhalbjahr beginnt Donnerstag den 11. Oktober ...

B. Choristen.

Das Winterhalbjahr beginnt Donnerstag den 11. Oktober ...

C. Lehrermusikant.

Das Winterhalbjahr beginnt Donnerstag den 11. Oktober ...

D. Ehrenamtliche Studienlehrer.

Das Winterhalbjahr beginnt Donnerstag den 11. Oktober ...

E. Remerungen.

Bei den Remerungen sind teilzunehmen die ausgemittelten ...

Der Magistrat.

Die heute beschlossene Beschlüsse betreffend allgemeines ...

... Die Beschlüsse sind bei dem Stadtmagistrat ...

... Die Beschlüsse sind bei dem Stadtmagistrat ...

... Die Beschlüsse sind bei dem Stadtmagistrat ...

... Die Beschlüsse sind bei dem Stadtmagistrat ...

... Die Beschlüsse sind bei dem Stadtmagistrat ...

... Die Beschlüsse sind bei dem Stadtmagistrat ...

